

regenden Titeln, die leider außerhalb Schottlands schwer zugänglich sind. Zur weiteren Lektüre regen sie nachgerade an. Das Projekt der ‚New History of Scotland‘ wurde sicher durch den neuen Status der Region im noch immer Vereinigten Königreich beflügelt. Begrüßenswert ist die ungewöhnlich ausführliche Behandlung der Isle of Man (S. 293 ff.). – Der Sprachstil ist gelegentlich gewöhnungsbedürftig mit einigen durchaus bemerkenswerten Wortschöpfungen (ethnonemesis, S. 1, guesstimates, S. 69). Der Autor vergleicht die politischen Verhältnisse des Landes mehrmals mit den Balkankriegen des ausgehenden 20. Jh., was dem Rezensenten als wenig erhellend erscheint. Gleichwohl, es wird eine beeindruckende Fülle von Ereignissen in nachvollziehbarer Weise zur Diskussion gestellt. Die abschließende Bewertung ist durchaus bemerkenswert: ‚In its fundamental structures the Scottish kingdom [ca. 1070] was not so different from the kingdoms which had dominated northern Britain in the eighth century‘ (S. 350).

Michael Richter

England and Scotland in the Fourteenth Century: New Perspectives, ed. by Andy KING / Michael A. PENMAN, Woodbridge u. a. 2007, The Boydell Press, XII u. 269 S., ISBN 978-1-84383-318-5, GBP 45 bzw. USD 90. – Der vorliegende Sammelband enthält dreizehn Beiträge, die sich vorwiegend mit Politik- und Militärgeschichte befassen. Die Hg. leiten die Aufsätze mit einer Zusammenfassung der neueren Forschung ein (S. 1–13). Obwohl eine klar formulierte Fragestellung fehlt, wird doch auf das Forschungspotential bestimmter Themen hingewiesen, neben der kurz genannten Wirtschaftsgeschichte etwa die Interessenlage des Adels der Grenzregion sowie die Entstehung nationaler Identitäten. David SIMPKIN, *The English Army and the Scottish Campaign of 1310–1311* (S. 14–39), analysiert die Zusammensetzung und Struktur der englischen Truppen auf dem Feldzug von 1310–11 in Schottland. Auch diejenigen Teilnehmer wurden den Großkontingenten der Barone eingegliedert, die ohne bedeutende eigene Truppen ihrer der Krone geschuldeten Militärdienstpflicht nachkamen. Trotz ihrer heterogenen Zusammensetzung bestand die englische Armee also aus Einheiten, die klar organisiert waren und zentral geführt wurden. Dies wird auch für die englische Schottlandarmee von 1314 angenommen, so daß Strukturschwächen für ihre Niederlage bei Bannockburn ausgeschlossen werden können. – Iain A. MACINNES, ‚Shock and Awe‘: *The Use of Terror as a Psychological Weapon during the Bruce-Balliol Civil War, 1332–1338* (S. 40–59), zeigt, daß Gewaltakte gegen die Zivilbevölkerung ganzer Landstriche gezielt eingesetzt wurden. Es bleibt allerdings zu fragen, ob derartige Plünderungen nicht Teil einer umfassenderen Strategie waren, zu der auch informelle Kontakte und Verhandlungen gehörten. – David H. CALDWELL, *The Scots and Guns* (S. 60–72), belegt anhand erzählender Quellen, daß auch in Schottland bereits im 14. Jh. moderne Militärtechnologie eingesetzt wurde. – Amanda BEAM, *Edward Balliol: A Re-evaluation of his Early Career, c. 1282–1332* (S. 73–93), weist auf die enge Verbindung zwischen dem späteren schottischen König und dem englischen Hof hin. Bereits in der Frühphase der Regierungszeit Eduards II. bereitete Edward Balliol Verschwörungen gegen Robert Bruce vor. – Michael H. BROWN, *Scoti Anglicati: Scots in Plantagenet Allegiance during the Fourteenth Century* (S. 94–115), erläutert, wie neben dem von den Zentralgewalten ausgeübten Druck auch örtliche Rivalitäten viele